

oberen Brustpartien mit starker Entwicklung der Mammae. Im übrigen männliche Behaarung, normale Bildung der Geschlechtsteile, Neigung zur Homosexualität, wenn auch als passives Subjekt. Er wurde zuerst mit kleinen Dosen von Schilddrüsenextrakt und dann mit Röntgenbestrahlung von Zwischenhirn und Hypophyse behandelt, ohne besonderem Erfolg. Erst die Behandlung mit Antihypophysin, H 365 oder Para-oxy-propiophenon brachte einen Gewichtsverlust von 49 kg und psychische Umstellung mit Abkehr von der Homosexualität. Er wurde daher für dieses Delikt als nicht verantwortlich erklärt.

BREITENECKER (Wien).

**StGB § 184 (Unzüchtige Schriften).** Ob eine Schrift unzüchtig ist, kann auch von dem Leserkreis abhängen, an den sie sich wendet. Die Gäste eines Verkehrslokals Homosexueller stellen aber keinen bestimmten Personenkreis dar, der es rechtfertigen könnte, eine Schrift, die den geschlechtlichen Verkehr unter Männern verherrlicht und fördert, als der Zucht und Sitte entsprechend anzusehen. [BG H Urt. v. 18. 11. 1952. — 2 StR 139/52 (LG Köln).] Neue jur. Wschr. A 1953, 114.

### Erbbiologie in forensischer Beziehung.

**Antonio Dell'Erba:** I problemi medico-legali della morte improvvisa e contemporanea nei gemelli. (Die sich aus dem plötzlichen und gleichzeitigen Tod von Zwillingen ergebenden Probleme.) [Ist di Med. Legale e della Assicurazioni, Univ., Bari.] Acta genet. med. (Roma) 2, 139—151 (1953).

Verf. bespricht den Fall eines plötzlich und gleichzeitig infolge Herzinsuffizienz bei Hyperthyridismus zu Tode gekommenen 5 Monate alten Zwillingspaars. Die Untersuchung der Eltern ließ eine heredoluische Belastung feststellen. Verf. hebt die auch in der gerichtsmedizinischen Praxis wichtige Berücksichtigung der Ergebnisse der Zwillingsforschung hervor.

HAUSBRANDT (Bozen).

**T. E. Reed:** Red hair colour as a genetical character. (Rothaarigkeit als ein genetisches Merkmal.) [Galton Laborat., Univ. Coll., London.] Ann. of Eugen. 17, 115—139 (1952).

Es wird über spektrophotometrische Untersuchungen der Haarfarbe berichtet, die ergaben, daß die spektrophotometrischen Reflektionskurven von rotem und nicht rotem Haar deutlich unterschiedlich voneinander verlaufen. Die an 39 Familien erhobenen Befunde sprechen im Sinne der Erblichkeit der Rothaarigkeit, ohne daß die Art des Erbganges im einzelnen bestimmt werden könnte.

CHR. STEFFENS (Heidelberg).

**A. C. Allison and H. R. Nevanlinna:** Taste-deficiency in Lapiish and Finnish populations. (Die Geschmacksdifferenz für PTC bei Lappen und Finnen.) [Anthropol. Laborat., Dep. of Human Anat., Univ., Oxford and Finnish Red Cross Blood Serv., Helsinki.] Ann. of Eugen. 17, 113—114 (1952).

Die PTC-Geschmacksdifferenz wurde bei 140 Lappen und 202 Finnen untersucht. Die Zahl der Nichtschmecker betrug bei Lappen 6,9%, bei Finnen 29,2% (Nichtschmecker in England: 27,9%).

H. KLEIN (Heidelberg).

**S. Ehrhardt:** Vergleichende Geschmacksprüfung von PTC und Conteben. [Anthropol. Inst., Univ., Tübingen.] Homo (Göttingen) 3, 153—162 (1952).

Abweichend von den bisher bekannten Tatsachen über das PTC-Merkmal lediglich die Beobachtung, daß Geschlechtsunterschiede bestehen für PTC- und Conteben-Geschmacksdifferenz, indem Frauen häufiger bitter schmecken sollen als Männer.

H. KLEIN (Heidelberg).

**Viktor Schilling:** Die juristische Bedeutung der Pelger-Huetschen Kernanomalie der Leukozyten. [Med. Univ.-Klinik Rostock.] Med. Klin. 1952, Nr 26, 851.

Die PELGER-HUETSche Kernanomalie der neutrophilen Leukozyten kann nicht mehr als harmlose Spielerei der Natur angesehen werden. Auf ihre gerichtsmedizinische Bedeutung wurde schon 1934 hingewiesen (SCHILLING in Verhandl Frankf. wissensch. Woche, Bd. I, S 70, 1935). Die bei homozygoter Pelger-Anomalie beobachteten Mißbildungen und Epilepsie, gehäuft beobachtete Psychosen bei heterozygotem Merkmal sollten veranlassen, diese besondere Eigenartlichkeit der Familien auch in forensischen Gutachten zu berücksichtigen, da „eine gewisse erbliche geistige Minderwertigkeit nicht ganz ausgeschlossen sei“: Der Anlaß zu dieser Fest-

stellung war die Beteiligung eines Jugendlichen mit Pelgermerkmal an einer Plünderei und entsprechende Rückfragen bezüglich der Bewertung dieses Merkmals. H. KLEIN (Heidelberg).

**G. Gerhard Wendt: Konstitution und Fingerleisten.** [Anat. Inst., Univ., Marburg a. d. Lahn.] Z. menschl. Vererbgs- u. Konstitlehre 32, 116—125 (1954).

Verf. untersucht die Fingerbeerenmuster 891 erwachsener Deutscher, deren Konstitutionstyp nach KRETSCHMER objektiv bestimmt war. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Pykniker häufiger Wirbelmuster aufweisen als Leptosome und Athletiker. Die größere Wirbelhäufigkeit der Pykniker soll auf den besonders hohen Wirbelzahlen pyknischer Frauen beruhen. Hier findet eine Umkehr statt, da normalerweise Männer häufiger Wirbel aufweisen als Frauen.

BECKER (Düsseldorf).

**Helmut Baitsch und Rainald K. Bauer: Über die genetische Einheitlichkeit der Endfeldtypen des Hauptradianten A im Papillarliniensystem der Handfläche.** [Anthropol. Inst., Univ., München.] Z. menschl. Vererbungs- u. Konstitlehre 32, 89—105 (1954).

Verff. untersuchen Endfeldtypen der A-Linie. Es werden zusammen 1500 Personen — 750 Mütter mit ihren Kindern — untersucht. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß die Endfeldtypen keine genetischen Einheiten sind. Der Erbgang kann als monomer bei Dominanz der longitudinalen Typen über die transversalen angenommen werden. Es handelt sich um verhältnismäßig umwelt-stabile Erbmerkmale. Für die praktische Anwendung der Ergebnisse lassen sich jedoch bisher keine allgemein gültigen Richtlinien aufstellen.

BECKER (Düsseldorf).

**Helmut Baitsch: Zum Problem der Erbformelberechnung im Tastleistensystem.** [Anthropol. Inst., Univ., München.] Z. menschl. Vererbgs. u. Konstit.lehre 31, 352—358 (1953).

Bei 544 Mutter-Kind-Paaren werden Korrelationen hinsichtlich der quantitativen Tastleistensymbole festgestellt. Die Häufigkeit der sog. Mutterausschlüsse wird als Kriterium einer Klasseneinteilung für den Epidermidickenfaktor  $V$  gewertet. Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß eine wesentliche Verbesserung der sog. Mutterausschlüsse auch durch die Variation der Klassengrenzen nicht möglich sein wird, und daß für die Praxis des Vaterschaftsgutachters die erbbiologische Ähnlichkeitsuntersuchung erforderlich ist.

BECKER (Düsseldorf).

**Toyoji Matsukura: Studies in the inheritance of fingerprints. (Report IV.) A new method of measuring the form of fingerprint patterns.** (Studien zur Vererbung der Fingerbeerenmuster, Teil IV. Eine neue Meßmethode für die Form der Fingerbeerenmuster.) [School od Med., Univ., Tokushima.] Shikoku Acta med. 5, 14—22 mit engl. Zus.fass. (1954 [Japanisch].

Kein Muster kann man ganz exakt messen. Trotzdem können wir grundsätzlich festlegen, ob ein Muster elliptisch oder zirkulär usw. ist. Die Methode von BONNEVIE erscheint dem Verf. nicht ganz genau. Er führt eine neue Methode ein. Bei Wirbeln legt er die Querlinien durch den Mittelpunkt und nicht durch den äußeren Terminus und glaubt so, exaktere Werte zu erhalten. Bei Doppelschleifen, Zwillingsschleifen und Seitentaschen berücksichtigt er die gesamten Leisten, die das Muster bilden. Die Werte aller Finger sind so ziemlich gleich verteilt, nur die Werte für den Daumen liegen außerhalb der übrigen Kurven. Kinder haben etwas niedrigere Werte als Erwachsene.

BECKER (Düsseldorf).

**Toyoji Matsukura: Studies on the inheritance of fingerprints. (Report V.) Genetical analysis of the „personal form-index“ (p. F. I.) of fingerprintpattern.** (Untersuchungen über die Vererbung der Fingerbeerenmuster, Teil V. Genetische Analyse des individuellen Formindexes (p. F. I.) der Fingerbeerenmuster.) [School of med., Univ., Tokushima.] Shikoku Acta med. 5, 49—56 mit engl. Zus.fass. (1954) [Japanisch].

Verf. findet fließende Übergänge zwischen den einzelnen genetischen Variationen des p.F.I. Die Werte für die einzelnen Finger ergeben Normalkurven. Der individuelle Formindex stellt einen Gesamtbegriff dar für die Summe aller Formindizes der 10 Finger einer Person. Er sollte nicht dazu führen, die einzelnen Individuen in Typen einzuteilen, wie vorwiegend elliptische usw., wie dies von BONNEVIE, GEIPEL u. a. geschehen ist. Verf. nimmt eine Vererbung dreier multipler Faktoren an, bei der 3 dominante Faktoren möglich sind, welche den p.F.I. oder den Grad der Variation bestimmen. Sieben Genotypen sind möglich von aa bb cc bis AA BB CC. Durch diese

Hypothese lassen sich die Beziehungen zwischen den Genotypen der Kinder und jeder Kombination der Eltern erklären. Es besteht eine gute Übereinstimmung zwischen theoretischen und gefundenen Werten. Dies weist Verf. an 184 Familien mit 385 Kindern nach. Er findet nur 3 Ausnahmen. Zwei dieser Kinder sind erst 5 Jahre alt, so daß sich die Unstimmigkeit daraus erklären läßt. Auch hier haben, je größer die Differenz des p.F.I. zwischen Vater und Mutter ist, um so mehr Kinder den intermediären p.F.I. Die Verteilung der F.I. entspricht wiederum einer Normalkurve, in der sich errechnete und beobachtet Werte fast entsprechen.

BECKER (Düsseldorf).

**Helmut Baitsch: Bestehen Beziehungen zwischen dem individuellen quantitativen Wert im Hautleistungssystem und den Blutgruppen?** [Anthropol. Inst., Univ., München.] Acta genet. et statist. med. (Basel) 3, 177—186 (1952).

Verf. berichtet zunächst über die Verteilung des Individuellen Quantitativen Wertes auf den Fingerbeeren von 983 gegenwärtig in Bayern ansässigen Personen. Direkte Beziehungen konnten weder zwischen dem Individuellen Quantitativen Wert und den ABO-Blutgruppen noch den MN-Faktoren beobachtet werden. Es dürften allenfalls gewisse Modifikationen des Individuellen Quantitativen Wertes der Papillarmuster je nach dem Geschlechtsverhältnis bei den Mutter-Kind-Konstellationen vorkommen.

CHR. STEFFENS (Heidelberg).

**Friedrich Keiter: Der Beweiswert komplexer Ähnlichkeiten im anthropologisch-erbbiologischen Abstammungsnachweis.** Homo (Göttingen) 5, 5—12 (1954).

Verf. vergleicht 19 Merkmalskomplexe bei Mutter und Kind, Vater und Kind, Nichtvater und Kind. Er setzt die Häufigkeit bei Verwandten und Nichtverwandten zueinander ins Verhältnis (kritische Werte) und erkundet so den durchschnittlichen Beweiswert einzelner komplexer Ähnlichkeitsstufen, von denen er 7 kennt. Die Urteile müssen aus ausgewogenem Gesamteindruck gefällt werden. Ausgewogen ist der Gesamteindruck dann, wenn eine höhere „Note“ als die ausgesprochene ebenso ungerechtfertigt erscheint wie eine niedrigere. Die Einzelheiten dürfen nur im Hintergrund mitwirken. Er kommt zu der Erkenntnis, daß damit *erstens* ein prinzipiell wichtiger Nachweis für die Brauchbarkeit des „morphologischen Blickes“ für die Gutachtenarbeit erbracht sei, *zweitens* Merkmale mit hohem Komplexitätsgrad, wie die Fingerbeermuster, auch viel öfter einen höheren kritischen Wert ergeben als physiognomische Teilkomplexe mit weniger Einzelheiten. *Drittens:* Unähnlichkeiten sind ebenso beweiskräftig feststellbar wie die Ähnlichkeiten, obwohl letztere leichter erlebt werden. Die kritischen Werte können multiplikatorisch zusammengefaßt werden. Um diese Multiplikation in eine einfache Addition zu verwandeln, empfiehlt Verf. die Umstellung auf Logarithmen, so daß auch die intuitiven Ähnlichkeiten im „Vaterschaftslogarithmus“ darstellbar sind. Verf. bringt eine Tabelle über Vaterschaftslogarithmus für 19 komplexe Ähnlichkeitsschätzungen für 400 Fälle als Beispiel.

BECKER (Düsseldorf).

### Blutgruppen, einschl. Transfusion.

● **Biologische Daten für den Kinderarzt.** Grundzüge einer Biologie des Kindesalters. Hrsg. von JOACHIM BROCK. Neubearb. von A. ADAM, J. BECKER u. a. 2. Aufl. Bd. 1, Wachstum: Körpergewicht, Körperlänge, Proportionen, Habitus. Skeletsystem. Blut. Kreislauf. Atmungsapparat. Ernährung. Verdauung und Darmbakterien. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1954. Bd. 1: XIX, 651 S. u. 78 Abb. Geb. DM 73.—.

**Joachim Wolff: Blutgruppen und Blutfaktoren.** S. 265—300.

Ein kurzer Überblick über die Blutgruppeneigenschaften. Nichts Neues.

PIETRUSKY (Heidelberg).

● R. Dujarrie de la Rivière et A. Eyquem: Les groupes sanguins chez les animaux. [Individualités sanguine et tissulaire.] [Coll. de l'Inst. Pasteur.] (Vergriffen.) Paris: Flammarion 1953. 407 S. u. 2 Taf. Fr. 3275.—.

**Horst Woerner: Die Wirkung des Ultraschalls auf die Hämagglytination..** [Serol. Abt., Robert-Koch-Inst., Berlin.] Ärztl. Forsch. 8, II/232—II/236 (1954).

Auf Grund von Versuchen bei 7200 Agglutinationen wurde im stehenden Ultraschall-Wellenfeld eine Beschleunigung aber keine deutliche Verstärkung der AB0-, MN- und Rh-Agglutinationen beobachtet. Dagegen ist die Kälteagglutination auch deutlich verstärkt worden. Die Ursache der verschiedenen Wirkung konnte nicht geklärt werden.

MAYSER (Stuttgart).